INTERNET

Defekte Debatte

Warum sollte man ein Buch übers Netz schreiben, das mit 2000 Jahre alten chinesischen Ziehbrunnen argumentiert und jede aufmerksamkeitsstarke Zuspitzung vermeidet? Weil es nötig ist. *Von Kathrin Passig und Sascha Lobo*

Eigentlich müsste es ein Ruck sein, aber stattdessen geht ein Riss durch Deutschland. Und mit jedem Jahr scheint er sich zu vergrößern. Um seine Ausmaße zu erahnen, kann man mit einem Blick auf die SPIEGEL-Bestsellerliste beginnen, wo prominent platziert vor „Digitaler Demenz“ gewarnt wird. Mit entsprechendem Echo in den Talkshows.

An den prägenden Schlagwörtern lässt sich die Stoßrichtung der Netzdiskussion erkennen: von Internetsucht bis Raubkopierer, von Facebook-Partys bis Datenkraken. Das ist die eine Seite.

Gleichzeitig wird in Blogs über „E-Mail-Ausdrucker“ gespottet und auf Twitter die allgemeine Ahnungslosigkeit der analogen Restwelt kommentiert. Die existentiellen Sorgen ganzer Branchen werden weggewischt oder gleich ignoriert, mit dem Verweis auf die weltverändernde Macht des Internets. Das ist die andere Seite.

Der Riss ist nicht der zwischen Online und Offline, denn über 50 Millionen Deutsche nutzen heute regelmäßig das Netz. Dieser Drops scheint weitgehend gelutscht. Der Riss verläuft vielmehr zwischen denen, die dem Internet eher skeptisch begegnen – und denen, die es optimistisch sehen wollen.

Die einen bezeichnen „Geistiges Eigentum“ als das Öl des 21. Jahrhunderts, die anderen finden schon den Begriff ekelhaft. Wo die einen Millionen Fliegen erkennen, die sich von jedem Misthaufen anlocken lassen, sehen die anderen zukunftsweisende Schwarmintelligenz am Werk. Die einen haben 2 oder 3 Freunde, die anderen haben exakt 461 Freunde oder 4027 Follower. Die einen wollen das Internet den Gesetzen anpassen, die anderen wollen die Gesetze dem Internet anpassen.

Bis vor einigen Jahren ließ sich dieses Internet bequem ignorieren. Aber heute bewegt der Streit um das Netz nahezu die gesamte Republik – aus gutem Grund. Denn das Internet verändert die Welt, und inzwischen sind auch diejenigen betroffen, die es nicht benutzen oder eigentlich nicht benutzen wollen.

Vielleicht fing es 2004 an, als Wikipedia in Tests besser abschnitt als andere, inzwischen nicht mehr existierende Lexika.

CARSTEN KOALL / DER SPIEGEL

Kathrin **Passig,** 42, ist Autorin und gewann 2006 den Bachmann-Preis. Sascha **Lobo,** 37, ist Strategieberater und veröffentlicht auf SPIEGEL ONLINE wöchentlich seine Kolumne „Die Mensch-Maschine“ über die digitale Welt. Ihr gemeinsames Buch kommt im Paket mit einer E-Book-Version auf den Markt – ohne klassischen Kopierschutz*.

Vielleicht fing es bereits mit dem Sterben der Musikläden an, den Nutzerkommentaren zu jeder Pommesbude oder auch erst mit den Fassadenfotos von Google Street View 2010.

Überall spürt man die Folgen der digitalen Vernetzung, ob man möchte oder nicht. Und wenn alle, die man kennt, ihr Sozialleben auf Facebook organisieren, dann ist die Teilnahme an dem Netzwerk kaum mehr freiwillig.

Genau dort, wo der Streit um das Netz konkrete Folgen für alle Menschen hat, beginnt das Problem, das die digitale Gegenwart belastet und wie eine elektronische Fußfessel die Zukunft des Landes ausbremst: Die deutsche Diskussion um das Internet ist defekt.

Das ist vor allem fatal, weil diese Diskussion – anders als in vielen anderen Bereichen – wirklich etwas verändern könnte. Denn das Internet kennt keinen Naturzustand. Es ist vollständig ausgedacht, jedes Kabel wurde gezielt verlötet, jeder Algorithmus folgt einer Absicht, jedes Pixel ist dort, wo jemand es haben wollte, von technischen Fehlleistungen einmal abgesehen.

Innerhalb bestimmter Grenzen ließe sich deshalb sehr gut der Weg zur kommenden digitalen Gesellschaft gestalten. Aber dafür braucht man zwingend eine einigermaßen respektvolle, sachliche Debatte fern von Pauschalisierung und Hysterisierung.

Hier im SPIEGEL sagte im Februar 2000 der Philosoph Hans-Georg Gadamer: „Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere recht haben könnte.“ Wir haben nun das Buch „Internet – Segen oder Fluch“ geschrieben, weil über das Internet sehr viel geredet wird, aber nur sehr wenige Gespräche geführt werden.

Regelmäßig lassen sich Diskussionspodien, Talkshow-Konfrontationen und Artikelgefechte beobachten, deren Teilnehmer weniger an der Vermittlung und Erklärung interessiert sind als an der Selbstvergewisserung.

Und oft genug waren diese Teilnehmer wir selbst. Der dringend notwendige Diskurs um das Internet, seine Bedeutung für unser Leben und seine Folgen für die Welt sind ritualisiert und erstarrt. Es ist ja auch bequemer so.

Sachbuchautoren, Netzaktivisten und Journalisten erhalten für alarmistische Thesen und goldene Zukunftsvisionen mehr Aufmerksamkeit. Und verkaufen nebenbei mehr Bücher. Lobbygruppen, Politiker und Institutionen bekommen durch Verweis auf große Gefahren oder einzigartige Chancen der neuen Technologien mehr Unterstützung.

Optimisten nutzen die Gelegenheit, sich moderner, jünger, angstfrei und zukunftszugewandt darzustellen. Skeptiker wirken dagegen verantwortungsbewusster, kritischer, erwachsener. Und das Verstehen und Aushalten von Ambivalenzen macht einfach mehr Mühe als reflexhafte Pro- oder Contra-Posen.

Für beide Seiten ist es leicht, die gegnerische Haltung anhand von ausgewählten

* Kathrin Passig, Sascha Lobo: „Internet – Segen oder Fluch“. Rowohlt Berlin; 320 Seiten; 19,99 Euro.

Besucher des Berliner Chaos Communication Congress 2011

HERMANN BREDEHORST / POLARIS / LAIF

Fallbeispielen und historischen Anekdoten als Mumpitz hinzustellen. Zu jeder Neuerung findet sich ein im Nachhinein lächerlich wirkender Skeptiker, der die Eisenbahn für unnötigen Tand erklärte, in der Postkarte den Untergang der Briefkultur sah oder sich partout nicht vorstellen konnte, dass es einen Markt für Telefone gibt.

Schnell ist ein Blog-Beitrag oder Feuilletontext voll preiswertem Spott über die vernagelten Fortschrittskritiker verfasst. Schließlich verrät schon die Tätigkeitsbezeichnung, dass diese Menschen auf so verlorenem Posten stehen wie Kuchenkritiker oder Igelbaby-Hasser.

Ebenso einfach ist es, sich über die Optimisten lustig zu machen, die mit jeder technischen Neuerung diesmal aber wirklich den Weltfrieden gekommen sahen, das Ende großer Nöte und Sorgen und überhaupt eine rundum bessere Welt.

Guglielmo Marconi hielt den Krieg in der heraufziehenden Ära des Radios für unmöglich, weil das Radio „den Krieg lächerlich machen“ werde. Der Autor Robert Sloss versprach 1910, das „drahtlose Jahrhundert“ werde „sehr vielen, wenn auch nicht allen Verbrechen ein Ende machen“, und zwar dank der vereinfachten Übermittlung von Verbrecherfotos. Ronald Reagan kündigte 1989 an, der Goliath des Totalitarismus werde dem David des Mikrochips unterliegen. Und der Informatikvisionär Nicholas Negroponte glaubte 1997, Kinder würden dank Internet in 20 Jahren nicht mehr wissen, was Nationalismus ist. Solche heute merkwürdig klingenden Überzeugungen führen auf eine wichtige, historische Spur.

Denn die aktuelle Diskussion um das Internet handelt oft nur scheinbar vom Internet. Die meisten Themenkomplexe sind nicht neu. 1971 tauchte die Sorge auf, die bespielbare Leerkassette bedrohe die Musikindustrie. Informationsüberflutung plagte die Menschheit schon im Jahr 1680, als Gottfried Wilhelm Leibniz die schreckenerregende und weiter anwachsende Menge der Bücher beklagte, die in einem „fast unüberwindbaren Durcheinander“ enden werde.

Im vierten Jahrhundert vor Christus erläuterte der chinesische Gelehrte Zhuangzi am Beispiel eines Ziehbrunnens, weshalb die regelmäßige Benutzung von Maschinen unweigerlich zu einem „Maschinenherz“ führe, dessen Besitzer „ungewiss in den Regungen seines Geistes“ werde: Ziehbrunnen-Demenz, gewissermaßen. Die Diskussion, die heute vom Internet handelt, ist weitgehend unverändert seit Jahrhunderten im Gang. Wir sind Schauspieler, die ein uraltes Stück aufführen.

Dass eine Debatte einen langen Bart hat, wird gern als Beleg für ihre Überflüssigkeit interpretiert: Ha, ha, das sagen die Skeptiker immer, und bisher ist die Welt ja doch nicht untergegangen. Aber die Kreisförmigkeit der Diskussion rührt nicht daher, dass alle Beteiligten unqualifiziert oder vergesslich wären. Sie ist ein Anzeichen dafür, dass das betreffende Thema weder durch einfaches Abwarten noch durch Lächerlichmachen der Gegenseite verschwinden wird.

Schält man die verschiedenen Schichten reflexhafter Abneigung, nicht weniger reflexhafter Begeisterung und unordentlicher Argumentation von den Streitthemen, dann finden sich in ihrem Inneren oft reale Konflikte wie derjenige, ob man sich im Zweifel eher für Freiheit oder eher für Sicherheit entscheiden würde.

Also Konflikte, für die es ebenso wenig eine dauerhafte Lösung gibt wie für den Kampf zwischen Bauch und Hose, Kasperle und Krokodil, Schwerkraft und Entropie. Sondern die immer wieder neu ausgehandelt werden müssen und nebenbei die ärgerliche Eigenschaft haben, dass keine Partei jemals vollständig zufrieden sein wird.

Aus diesem Grund plädieren wir für eine neue Diskussionskultur. Eine, die der Tatsache gerecht wird, dass es sich um reale Interessenkonflikte normaler, intelligenter Menschen handelt. Und denen begegnet man mit Respekt und im Wissen, dass die eigene Position sich zwar stets richtiger anfühlt, aber nicht zwingend auch richtiger ist als die der Gegenseite.

Letztlich wollen alle Beteiligten die Welt besser machen. Sie haben nur unterschiedliche Meinungen darüber, was genau „besser“ bedeutet und wie man dorthin gelangt. ◆